

---

FRANK BÖCKELMANN / HORST EBNER

## WELT AM ›DRAHT‹

### Zur dritten Ausgabe der Vierteljahresschrift

---

TUMULT erinnert in dieser Ausgabe an den 1998 gestorbenen griechischen Philosophen Panajotis Kondylis, dessen hochgelehrte, originäre Schriften im eingetrübten akademischen Feld der 1980er und 1990er Jahre kräftige Lichtpunkte bildeten. Geboren 1943 in Olympia, studierte er Philosophie, Geschichte und Politikwissenschaft in Athen, später in Frankfurt/Main und Heidelberg, wo er 1977 bei Dieter Henrich dissertierte. Von Heidelberg aus wirkte Kondylis als Privatgelehrter Benjaminschen Zuschnitts, der druckreif sprach und alle seine Texte, scheinbar ohne Vorbereitung, handschriftlich – in deutscher oder griechischer Sprache – zu Papier brachte. Eine Universitätskarriere und mit ihr das schulmäßige Philosophieren lehnte er jedoch entschieden ab. Er missachtete demonstrativ akademische Gepflogenheiten.

Mit seiner antiliberalen und antiuniversalistischen Grundhaltung und der auffälligen Unabhängigkeit seines polemischen Denkens und Schreibens beeindruckte Kondylis dissidente Intellektuelle, insbesondere die Rechtsintellektuellen in der Nachfolge von Carl Schmitt. Die herrschende Lehrmeinung stets gegen den Strich bürstend, arbeitete er an den von ihm behandelten philosophischen und politischen Themen das Gegensätzliche und, noch zuspitzend, das Unvereinbare heraus. In seiner grundlegenden methodischen Schrift *Macht und Entscheidung* (1984) zeigt Kondylis, wie Weltbilder Ausdruck denkerischer Grundentscheidungen sind, die nicht zuletzt in der Umdeutung von Begriffsinhalten ihren Niederschlag finden.

Exemplarisch wird das vorgeführt in weitausgreifenden Gedankengängen durch die europäische Ideengeschichte, etwa mit dem monumentalen Werk *Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus* (1981), in dem Kondylis sich gegen eine beschränkte Denkform der Aufklärung als Rationalitätsprojekt wendet. Oder wenn er, wie in der Studie über *Konservativismus* (1986), historisierende Entschärfungsversuche eines politisch brisanten Begriffs methodisch unterläuft. Einen penetrant erhellenden Blick auf die Maximen unseres Verhaltens ermöglicht denn auch seine wegweisende Schrift *Der Niedergang der bürgerlichen Denk- und Lebensformen* (1991), die den Ursprung des aus der demokratischen Massengesellschaft herrührenden ›postmodernen Weltbilds‹ bereits im späten 19. Jahrhundert ausmacht.

Seinem Werk, dessen zeitdiagnostisches Potenzial in der öffentlichen Auseinandersetzung noch weitgehend unausgeschöpft ist – man lese nur die Essaysammlung *Planetarische Politik nach dem Kalten Krieg* (1992) –, widmet sich der ›Freundeskreis

Panajotis Kondylis« (Neckarbischofsheim), geleitet von *Andreas Cser* und *Falk Horst*. Dessen Forschungs- und Herausgeberaktivitäten unterstreichen die enorme Kraft eines Denkens, das auch zu den aktuellsten Debatten um Europa und speziell Griechenland noch überraschende Einsichten zu bieten vermag, wie allein die inzwischen zugänglich gemachten letzten Gespräche eindrucksvoll beweisen.

Wir verdanken dem Freundeskreis die Gelegenheit, einige unveröffentlichte Texte aus dem Nachlass von Panajotis Kondylis vorzustellen. Ihren Insider-Kommentaren hinzugefügt ist eine aus der Distanz nobel gehaltene Erwiderung auf Kondylis' vernichtende *Sein und Zeit*-Lektüre – eine weitere merkwürdige Geistesverwandtschaft mit Benjamin – des kritischen Heidegger-Editors *Peter Trawny*.

---

Auf beiden Seiten des Nordatlantiks herrscht der Glaube an die Allmacht des Menschen – Grundsätzliches dazu findet sich auch in dem kleinen Beitrag von *Wolfgang H. Spindler*. Dabei wird *der Mensch* mit zählbaren Individuen gleichgesetzt, seine transhumane und surreale Dimension geleugnet. Niemandem soll die potenzielle Allmacht abgesprochen werden. Wie regulieren wir am klügsten die Finanzmärkte? Genau, indem wir ihnen Frühwarnsysteme und mehr Risikomanagement verordnen. Muntere Starökonomien mit Charisma werben mit ihren Masterplänen um das Vertrauen der Lenkungsorgane und diese um die Kooperation der Banken und Börsen. Diese *blendenden* Rezepturen haben eine Geschichte – siehe *Walter Seitters* Analyse der Entmaterialisierung des Geldes – und fördern neue politisch-militärische Machtstrukturen, wie *Wolfgang Pircher* über das Netzwerkimperium USA ausführt. Wie schlichten wir schlau zwischen Arbeit und Spaß, zwischen Karriere und Kinderwunsch? Solcherart Bemühungen um ein erfolgreiches, tolles, populäres Leben, unterstützt von einer »Ratgeberkultur«, durchleuchtet *Petra Gehring* am Beispiel der Sexualität, deren notwendige Gegenwartsgeschichte sie nachdrücklich einfordert. Wir leben ersichtlich in einer gelenkten Parteien-Demokratie und einer Europäischen Union der selbtherrlichen Bürokraten (von Gnaden der Regierungen). Wir richten ersichtlich Bildung und Wissenschaft nach Maßstäben wirtschaftlicher Effizienz aus, wie sie *Jürgen Paul Schwindt* in seiner fortgesetzten Pathogenese unserer Universitäten schildert.

Problem erkannt. Höchste Zeit, dass wir entscheiden, welches Leben, welche Werte, welchen Kapitalismus, welchen Sex, welches Europa und welche Universitäten wir haben wollen. *Wir müssen es nur wollen, dann können wir es*. Wer bezweifle, dass unsere Willensbildung das A und O der Verhältnisse sei, der akzeptiere »totalitäres Denken«, sagte unlängst ein FAZ-Herausgeber, und ähnlich sagen es die Vorsitzenden der großen Parteien. Der organisierte gesellschaftliche Ratschlag jedoch endet jedes Mal mit einem Appell zur Selbstbestimmung des Einzelnen.

Diese westliche Selbstgewissheit reizt uns zur *Konsensstörung*. Im Bann des Machbarkeitswahns gleiten die Dinge, die Beziehungen zwischen ihnen und die Entwicklung, die sie nehmen, ins Unbekannte. Dazu hat bereits in den späten 1960er Jahren der französische Künstler-Philosoph *Pierre Klossowski* eingehende Überlegungen angestellt,

wie sie auch in dem hier abgedruckten Gespräch über die Merkantilisierung des Psychischen im Kapitalismus, seinem steten Changieren zwischen Effizienzstreben und Verschwendung, nachzulesen sind. Wir haben den dringenden Verdacht, auf *Terra incognita* zu leben. Das vorherrschende Weltbild wurde von Wohlmeinenden gemacht. Auf den, der beharrlich nachsieht, warten meist faustdicke Überraschungen. So musste Robert Musil im Ersten Weltkrieg erkennen, dass den Zivilisierten *im Ernstfall* kaum etwas von »primitiven« Menschen unterscheidet, wie *Inka Mülder-Bach* im Gespräch mit *Gabriel Ramin Schor* festhält. In dieser Vierteljahresschrift sehen wir beharrlich nach, was geschieht, und schieben die Frage, was geschehen *sollte*, möglichst lange auf. Nicht umgekehrt. Wir halten es nämlich für möglich, dass beim eindringlichen Nachsehen schon die Antwort ans Licht kommt. Denn das »Furchtbare sind nicht die Widersprüche, sondern ihre allmähliche Entkräftigung«, wusste schon der Großskeptiker Elias Canetti.

Um unsere beharrlichen Erkundungen auszuweiten, wird auch die *Lebenswelt Netz*, der gleich zur Eröffnung hier zwei Beiträge gewidmet sind, bei TUMULT ein ständiges Schwerpunktthema sein.



© Steffen Langenhan